

Zum Tod von Manfred Motel (1942–2016)

In Berlin-Neukölln verstarb am 8. September 2016 nach langer Krankheit Manfred Motel, ein Nachfahre böhmischer Exulanten, Mitglied der Brüder-Unität, unermüdlicher Pfleger der Exulantentradition, entschiedener Verteidiger der Baudenkmäler im Neuköllner Böhmisches Dorf, geschichtsinteressierter Initiator und Förderer verschiedener Ausstellungen und Begegnungen, auch über die Grenzen nach Tschechien und Polen hinaus, und Verfasser mehrerer heimatgeschichtlicher Aufsätze und Bücher. Ein fröhlicher, agiler und ideenreicher Mensch.

Seine Vorfahren kamen im 18. Jahrhundert als Glaubensflüchtlinge nach Berlin und lebten in der Exulantenkolonie Böhmisches Rixdorf, die damals noch vor den Toren der Stadt lag, heute als das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln bekannt. Sie gehörten zu den Gründern der dortigen Brüdergemeinde.

Manfred Herbert Motel wurde in Berlin-Kreuzberg am 22. Februar 1942 geboren. Die bedrückende Situation gegen Kriegsende in Berlin zwang seine Mutter mit ihren drei Kindern Berlin zu verlassen. Im Jahre 1943 vernichteten Bombenangriffe den Saal in der Wilhelmstraße in der Friedrichstadt und im Januar 1944 wurde auch der Betsaal der Brüdergemeinde in Neukölln zerstört. Während die Nachkommen der Exulanten in der Friedrichstadt durch die Kriegereignisse vollkommen auseinandergetrieben wurden, blieben die Einwohner im Böhmisches Dorf vor solcher Katastrophe verschont.

Die ersten elf Jahre seines Lebens verbrachte Manfred Motel unterwegs in verschiedenen Orten. Nach dem Krieg wurde sein schwerverletzter Vater in einem Lazarett in Darmstadt aufgefunden. Die Familie konnte nicht zurück nach Berlin, denn vorerst bestand dort eine Zuzugssperre. 1953 starb der Vater. Der Mutter gelang es schließlich, die Erlaubnis zum Rückzug nach Berlin zu erhalten, und die Familie fand Aufnahme im „Böhmisches Dorf“ in Berlin-Neukölln. Der elfjährige Manfred fand so endlich ein Zuhause, das ihm zur geistigen Heimat wurde, und wohnte im Elternhaus seines Vaters. Nach dem Abitur studierte er einige Semester Jura, entschied sich dann aber für eine Beamtenlaufbahn im gehobenen Dienst. Die letzten Jahrzehnte arbeitete er im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

In seiner Freizeit engagierte sich Manfred Motel vielseitig in der Brüdergemeinde, und darüber hinaus ist ihm, wie er in seinem knappen Lebenslauf schreibt, „die Erhaltung und Bewahrung meiner Heimat, des Böhmisches Dorfes in Berlin Neukölln, immer mehr zum Herzensanliegen geworden, verbunden mit dem Bemühen, die Verständigung und Versöhnung zwischen tschechischen und deutschen Menschen nachhaltig zu befördern“. Seine Frau Beate hatte für sein Engagement nicht nur Verständnis, sondern beteiligte sich auch tatkräftig an der Arbeit.

1980 kämpfte Manfred Motel erfolgreich gegen die ernsthafte Gefährdung der erhaltenen Bausubstanz des Böhmisches Dorfes und bemühte sich um die Unterstellung der alten Gebäude unter Denkmalschutz. 1984 gehörte er zu den Gründern des Förderkreises Böhmisches Dorf und wurde für viele

Jahre sein Vorsitzender. In dieser Funktion entwickelte er unzählige Initiativen zur Erhaltung der Kulturdenkmäler und zur Bekanntmachung der geschichtlichen deutsch-tschechischen Beziehungen, besonders anhand der Erfahrungen und Geschichte der Exulanten. Es wurden Kontakte nach Tschechien gesucht und gepflegt. Gern besuchte er die Nachkommen der böhmischen Exulanten in Polen und betonte die verbindenden Gemeinsamkeiten. Zu den herausragenden Aktivitäten des Förderkreises gehörte die Realisierung des einzigartigen Comenius-Gartens im Böhmisches Dorf. In diesem Zusammenhang wurde 1992 – im Jahr des 400. Geburtstagsjubiläums von Johann Amos Comenius – im Betsaal der Neuköllner Brüdergemeinde die Deutsche Comenius-Gesellschaft gegründet. Manfred Motel gehörte zu den Gründern und aktiven Mitgliedern.

Für seine Verdienste erhielt Manfred Motel 1984 die Ehrennadel des Bezirks Neukölln und 2001 für den Förderkreis Böhmisches Dorf gemeinsam mit seiner Frau Beate und Pfarrer Albert Schönleber aus den Händen des Außenministers der Tschechischen Republik den Jan-Masaryk-Preis („Gratias agit“).

Um die interessierte Öffentlichkeit über die Geschichte des Böhmisches Dorfes kurz und übersichtlich zu informieren, verfasste Manfred Motel 1983 die 100 Seiten umfassende Schrift „Das Böhmisches Dorf in Berlin. Die Geschichte eines Phänomens.“ Die Broschüre erfüllte ihren Zweck vollständig, aber der Verfasser hatte noch mehr im Sinn. Er besuchte Archive, sammelte das Material aus alten und neueren Zeiten und dokumentierte laufend die aktuellen Ereignisse, um den Grund zu einer „ewigen Chronik“ legen zu können. 2007 trat er in den Ruhestand und hoffte nun, sich umso mehr seinem „Herzensanliegen“ widmen zu können. Leider erlitt er schon im nächsten Jahr einen Schlaganfall. Er gab nicht so schnell auf. Noch im Jahre 2012 beteiligte er sich an den Vorbereitungen zum 275. Gründungsjubiläum von Böhmisches Rixdorf, aber dann kamen weitere Krankheiten und schwere Leiden hinzu. Die „ewige Chronik“, die der Höhepunkt seiner Tätigkeit werden sollte, blieb vorerst stecken. Doch sein Wille war stark, und seine Frau Beate war ihm eine treue Stütze und selbstlose Hilfe. Das Werk wurde beendet und erschien 2015 im Druck unter dem Titel „Ewige Chronik – Věčná kronika. Das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln (Rixdorf) in Geschichte und Gegenwart 1237–2012“, herausgegeben von Beate Klompfner im trafo Wissenschaftsverlag in Berlin. Im Vorspann beschäftigt den Verfasser kurz die Vorgeschichte des Böhmisches Dorfes, dann wird in einer Datenkette die Geschichte der böhmischen Exulantenkolonie vorgestellt. Die selbsterlebten und mitgestalteten Aktivitäten der Exulantennachkommen gehören folgerichtig dazu ebenso wie die wichtigsten Ereignisse in der Brüdergemeinde. Insgesamt spiegelt dieses letzte Werk Motels „Herzensanliegen“ wider: Die Berliner Exulantengeschichte, die zwei Völker verbindet, soll im Bewusstsein weiterer Generationen lebendig bleiben, denn die Verbindungen und gegenseitigen Beziehungen sollen nicht abreißen. Diesem Anliegen hat er sein Leben gewidmet, das unsere tiefe Anerkennung verdient.